

warf er die etwas zähe Farbe der Frühzeit über Bord, ging mit fliegenden Fahnen zu den französischen Impressionisten über und entwickelte, inmitten der Berliner Sezessionsjugend und von ihr befeuert, selbst verjüngt, die in Farbe, Luft und Licht getauchte, wahrhaft „schöne“ Malerei des letzten Menschenalters. Nun erst ging der Weg zu jener merkwürdigen spirituellen Sinnlichkeit der Farbenkunst, die Liebermann allein gehört, und mit der er rastlos seine Entdeckungen von dem strömenden, nervös zitternden oder grandios gebändigten Leben, das aus der Natur quillt, und von dem geistigen Walten kundgab, das in Gestalt und Antlitz fremder Menschen wie seiner eigenen Person greifbares Gleichnis findet. Das ist Liebermanns „malerische Phantasie“, von der er einst in einem Aufsatz sprach, die das „Häßliche“ verklärt und den herben Ernst in der Sphäre des Schauens löst. Wie Tizian fast ist er in dieser königlich spendenden Tätigkeit von Jahr zu Jahr nur immer zu reicherer und freierer Kunst des Ausdrucks emporgestiegen. Gerade vor den Werken der letzten Jahre verneigen wir uns tief. Noch der Einundachtzigjährige vermochte ein Frauenporträt mit geradezu verliebter Malerei durchzuführen. Liebermannisch zu reden: „Det hört nicht uff!“ — könnte es, so spricht der Wunsch unseres Herzens, so sein, daß es in Wahrheit niemals aufhörte . . .



Mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin.

MAX LIEBERMANN: Frau mit Ziegen (1890)
München, Neue Pinakothek